

Willauer Merkur.

Publikations-Organ sämtlicher Behörden von Billau I und II.

No. 2

Wittwoch, den 6. Januar

1909.

Erscheint wöchentlich zweimal und zwar Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis pro Quartal (incl. der Sonntagsbeilage „der Reitspiegel“) für Billau 1,10 Mark (frei ins Haus 1,30 Mark), für Pufwätige 1,40 Mark bei allen Postanstalten. Annoncen-Annahme bis Dienstag resp. Freitag nachmittags 8 Uhr zum Preise von 15 Pf. für die Copyszeile.

Die Weltlage am Jahreswechsel.

Europa ist diesmal im Zeichen der noch immer ungelösten jüngsten orientalischen Krisis, wie sie sich aus der Unabhängigkeitserklärung Bulgariens und der gleichzeitig erfolgten Annexion Bosniens und der Herzegowina seitens Oesterreich-Ungarns entwickelte, in ein neues Jahr hineingegangen. Wohl ist es den Bemühungen der Diplomatie noch bis zur Stunde gelungen, den längst drohenden Ausbruch des Krieges ungewittert auf der Balkanhalbinsel zu verhindern, aber die Lage daselbst bleibt eine unwohlige, und es erscheint nach wie vor fraglich, ob wirklich ein Ausgleich in den sich am Balkan kreuzenden mannichfachen Interessengegensätzen gefunden werden wird. Dafür erweist sich allerdings ein anderes schwieriges politisches Problem, welches der europäischen Diplomatie ebenfalls viel zu schaffen macht, am diesmaligen Jahreswechsel so gut wie gelöst, nämlich das marokkanische. Die Anerkennung des neuen Sultans Mulai Hafid von Marokko durch die europäischen Mächte ist im besten Zuge, und man darf zu dem als ebenso intelligent wie energisch bekannten nunmehrigen Beherrscher des schierischen Reiches das Vertrauen hegen, daß es ihm gelingen werde, die kaum erst mühsam genug wieder hergestellte Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten und somit den fremden Mächten jeden Vorwand, sich aufs neue in die marokkanischen Dinge einzumischen, zu

nehmen. Mit Genugtuung ist ferner die Tatsache zu verzeichnen, daß der bekannte deutsch-französische Zwischenfall von Casablanca, welcher leicht eine bedenkliche Wendung hätte nehmen können, infolge der Vereinbarung zwischen der deutschen und der französischen Regierung ihren Streit einem Schiedsgericht zur Entscheidung zu unterbreiten, in einfachster Weise aus der Welt geschafft worden ist. Außerlich bleibt somit das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich ein korrektes, mehr ist allerdings auch nicht gut zu verlangen!

Die offiziellen Beziehungen zwischen Deutschland und England sind im Jahre 1908 trotz der mehrfachen privaten deutsch-englischen Annäherungen nicht sonderlich wärmer geworden. Deutschland muß vielmehr auch fernerhin damit rechnen, daß die verschlagene englische Politik versuchen wird, ihm Hemmnisse und Widerwärtigkeiten zu bereiten. Doppelt wertvoll muß da dem deutschen Reiche das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn erscheinen, wie es andererseits auch der habsburgischen Monarchie im Hinblick auf die Balkanschwierigkeiten nur höchst angenehm sein kann, in dem starken Deutschland einen zuverlässigen Bundesgenossen zu besitzen. Dafür ist es freilich mit der Verlässlichkeit Italiens, der dritten Dreibundsmacht, für die beiden anderen Partner der Tripelallianz offenbar nicht so weit her, zweifellos nimmt die Zahl der Dreibundsgegner in Italien

zu, weil nach ihrer Meinung der Dreibund dem Lande mehr Nachteile als Vorteile bringt. Es muß schon jetzt mit der Möglichkeit einer Neichterneuerung des Dreibundes gerechnet werden, womit freilich eine altbewährte Friedensgarantie für Europa verschwinden würde.

Fortgesetzt kritisch nehmen sich zum Beginn des neuen Jahres die politischen Verhältnisse in Persien aus. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß sie die schon wiederholt angekündigte bewaffnete Intervention Englands und Rußlands in diesem vorderasiatischen Staate noch nach sich ziehen werden; allerdings könnte dann Persien leicht zum Zankapfel zwischen den beiden Mächten werden. In Ostasien hat sich die Lage im allgemeinen konsolidiert, namentlich seit durch das amerikanisch-japanische Abkommen der vorhandene Interessengegensatz zwischen der Union und Japan im Stillen Ozean vorerst wieder mehr in den Hintergrund getreten ist. In China hat bis jetzt der plötzliche Thronwechsel die hier und da erwarteten inneren Erschütterungen nicht gezeitigt. Der lange Konflikt zwischen Holland und Venezuela ist durch den unvermuteten Sturz der Castroischen Gewaltherrschaft in letzterem Lande beendet worden; Holland hat seine Kriegsschiffe von den Küsten Venezuelas wieder zurückgezogen.

Vetter Heinrich.

Novelle von G. Rathmann.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ein flammendes Rot überhauchte das Gesicht des Mädchens und das Bächeln stolzer Befriedigung über den ersten wirklichen Antrag verdrängte einen Augenblick den neckischen kindlichen Ausdruck der Züge Evas. Aber freilich nur, um gleich darauf einer ernstlich schmolgenden Miene Platz zu machen. „Sprechen Sie nicht so zu mir — Sie wissen wohl, daß ich noch viel zu jung bin“ sagte sie merkwürdig kühl. „Wenn das mein Vetter Heinrich gehört hätte, würde er mir noch nachträglich eine große Puppe zu Weihnachten schenken.“

„Gängt denn Ihre Zukunft von der Einwilligung ihres Veters Heinrich ab, Eva — Fräulein Eva wollte ich sagen?“ fuhr der junge Offizier heraus und in den schmeichelnden Ton mischte sich ein Klang von Geiztheit und Ungebuld.

Aber das kleine Fräulein hatte rasch genug ihre kokette Fassung wiedergefunden und flüsterte übermäßig: „Sie sollen hier bleiben, Herr v. Cravenreuth, aber artig sein, sehr artig. Und sollen meine Freun-

din Blanca Oberdörffer nicht so vernachlässigen, sie ist schon eifersüchtig genug auf mich.“ Und wie zur Bekräftigung ihrer ernstesten Ansprache nahm Fräulein Eva eine Handvoll Knallbonbons aus der vor ihr stehenden Silberkassette und hielt sie dem jungen Manne entgegen.

Herr Bodo empfand, daß er sich zu weit vorgewagt hatte und verwünschte innerlich alle geselligen Spiele und Scherze, die eine Waise mehr für Mädchenlaunen seien. Gleichwohl blieb ihm nichts übrig, als sich lebenswürdig zu zeigen und der verwöhnten kleinen Erbin den Willen zu tun. Und wenn hundertmal Gefahr im Verzug war, so galt es doch jetzt zu zögern und die glückliche Stunde für einen neuen Anlauf abzuwarten. Er warf einen grollenden Blick zu Erika hinüber, ihr Kommen trug allein die Schuld, daß er die alte Sicherheit in der Erfassung des passenden Augenblicks verloren hatte. Zum Glück kam das Aufstehen der Hausfrau von der Tafel seinen Erwägungen zur Hilfe.

Die Gesellschaft begab sich nicht in den Salon zurück, sondern die Treppe hinauf in die Zimmer neben dem Gartensaal, in dem die Besprechung stand und der trotz des Weihnachtsbaumes und der Tische noch kaum genug für den jüngeren Teil der Gesellschaft

bot, dem jetzt vor allem die erquickliche Luft des großen Saales willkommen war.

Christine Hagen hatte sich nach ihren Zimmern bringen lassen, wohin ihr Erika pflichtgetreu folgen wollte. Die Kränke aber hatte darauf bestanden, daß die neue Freundin wenigstens noch eine Stunde bei den anderen verweile. Und Erika hatte sich nicht allzulange dagegen gestraubt, sie hoffte unten Gelegenheit zu finden, Bodo noch ein ernstes Wort zu sagen. Als sie hinab kam und in das Zimmer trat, wo die Frau Kommerzienrat am Kaffeetische waltete, rief diese sie sofort an: „Es ist hübsch, daß Christine Sie heurlaubt und ich bitte Sie, mir ein wenig zu helfen. Sie werden müde sein, Fräulein Winter, doch je rascher unsere Gäste ihren Kaffee erhalten, um so früher brechen sie auf.“

Fräulein Erika fühlte insgeheim ein leises schmerzliches Zucken in ihrem Herzen, denn es war das erste Mal, daß sie sich an ihre Stellung hier im Haus erinnert sah. Aber sie kam der Aufforderung der Frau Kommerzienrat mit lebenswürdigem Miene und rascher Bereitwilligkeit nach und ließ sich auch durch den peinlichen Umstand nicht irritieren, daß Herr Franz Hagen, der bisher durch die Zimmer gewandert war, den Herren Zigarren angeboten und den Weg ins Rauch-